

3.13

Stimmung

Die Stimmung ist eine vorherrschende affektive Grundverfassung, die die Wahrnehmung der Welt, die Kognition und auch die Emotionen beeinflusst. Die Stimmungslage entspricht somit dem emotionalen Klima im Individuum.

Die Stimmung der Katze lässt man sich am besten vom Besitzer subjektiv mit seinen eigenen Worten beschreiben. Falls dies Schwierigkeiten bereitet, kann man ihm Stichworte wie ängstlich, reizbar, instabil, heiter, depressiv etc. anbieten. Um Missverständnisse zu vermeiden und weiterreichende Information zu erhalten, kann man fragen: *Warum halten Sie Ihre Katze für reizbar? Was macht Ihre Katze, das Sie zu der Aussage veranlasst, sie wäre depressiv?*

Diagnostische Hinweise:

- **Ängstlichkeit:** Wird bei der Katze häufig als normal hingenommen. Häufige oder permanente Angstzustände verursachen jedoch einen hohen Leidensdruck.
- **Reizbarkeit:** Bei erhöhter Reizbarkeit sollte man neben körperlichen Erkrankungen und Schmerz auch an ein Symptom für eine chronisch-depressive Störung, Angststörungen, Hyperaktivitätsstörung, eine unipolare Störung oder eine dyssoziale Persönlichkeitsstörung denken.
- **Hyperzustand:** Die Katze ist in ihrem Verhalten und ihren Reaktionen übersteigert und produktiv: Hyperaktivität, Hyperreaktivität, Hypersensibilität, Vokalisieren etc. sind Hinweise auf eine Hyperaktivitätsstörung oder unipolare Störung.
- **Stimmungsschwankungen:** Wechselnde Stimmung kann auf eine unipolare Störung hindeuten. Bei der Katze sind geringe Stimmungsschwankungen auch physiologisch und jahreszeitlich bedingt. Instabile Patientenbesitzer können ihre eigene psychische Verfassung eventuell auf die Katze projizieren.

3.14

Kognition

Kognition ist eine Sammelbezeichnung für jeden Prozess, durch den ein Lebewesen Kenntnis erhält, diese Informationen verarbeitet und sich ein Weltbild macht. Kognitive Vorgänge könnten als das Denken bezeichnet werden. Es zählen aber auch Erkennen, Vorstellen, Urteilen, Schlussfolgerungen ziehen, Lernen, Gedächtnis, Vermutung, Planung und Problemlösung dazu.

Obwohl Sprache und Denken in einem engen Zusammenhang stehen, so ist Denken doch nicht unbedingt an die Sprache gebunden. Auf dem vorsprachlichen Niveau findet Denken als Assoziation von Sinneseindrücken, Verhaltensmustern und Situationen oder als bildhaft-anschauliches Denken statt. Beim symbolhaft-abstrakten Denken können Begriffe oder Symbole auch unabhängig von der Situation und unmittelbaren Sinneswahrnehmung durchgespielt werden.

Die Katze erreicht ein sehr hohes kognitives Niveau – der Lernprozess der instrumentellen Konditionierung wurde ja erstmals an der Katze demonstriert. Sie ist in der Lage, sowohl bildhaft als auch abstrakt zu denken.

Ein Kriterium für das kognitive Entwicklungsniveau ist die sogenannte **Objektpermanenz**. Dies bedeutet, dass auch bei Unsichtbarkeit eines Objekts eine Vorstellung seiner Existenz in der Welt bleibt. Jungkatzen können ab 4 Monaten ein vor ihren Augen verstecktes Objekt wiederfinden. Diese Fähigkeiten sind lebenswichtige Grundlage für die jagdlichen Strategien der Katze.

Als territoriales Tier muss die Katze auch eine räumliche Vorstellung von sich selbst in Bezug auf bestimmte Orte haben. Optische, akustische und insbesondere olfaktorische „Bilder“ fügen sich zu einer **kognitiven Landkarte** zusammen, mit der sich Katzen in ihrer Umwelt orientieren.

Zu komplizierten logischen Schlussfolgerungen, die über einfache transitive Überlegungen (wenn – dann) hinausgehen, ist die Katze nicht in der Lage.

Altersbedingte Abbauprozesse im Gehirn führen auch bei der Katze zu **kognitiver Dysfunktion** und Senilität. Ganz generell altert die Katze jedoch im Vergleich zu anderen Arten in guter psychischer Verfassung.

Es gibt keine speziellen Tests, um die Kognition der Katze zu beurteilen. Gezielte Fragen zu besonderen (erlernten) Fähigkeiten, Auffassungsgabe und Reaktion in bestimmten Situationen sowie die direkte Beobachtung in der Konsultation sind aufschlussreich.

Diagnostische Hinweise:

- Reaktion auf das eigene Spiegelbild (► **Abb. 3.20**): Katzen können sich vermutlich nicht selbst im Spiegel erkennen. Jungkatzen reagieren manchmal kurzfristig mit Spielaufforderungen, verlieren aber wegen der fehlenden komplementären Antwort schnell das Interesse.
- Reaktion auf TV: Viele Katzen reagieren auf bewegte Objekte oder Tiere im Fernsehen und versuchen diese seitlich, oberhalb oder hinter dem Gerät zu finden.
- Reaktion auf (Tier-)Geräusche aus dem Radio: Orientierung und Suche nach der Herkunft oder Flucht, wenn es sich um angstauslösende Geräusche handelt.



► **Abb. 3.20** Spiegel im Konsultationsraum.

- Reaktion auf verstecktes Objekt: Die Katze sucht weiterhin das Spielzeug, wenn es unter dem Sofa verschwunden ist, und stöbert sogar nach einigen Stunden oder Tagen wieder an dieser Stelle.
- Körperbewusstsein: Wenn sich die Katze versteckt oder einer Beute auflauert, ist sie sich ihres ganzen Körpers bewusst und versteckt sich vollständig (nicht nur den Kopf), manchmal wird der Schwanz nicht ganz einbezogen und bleibt teilweise sichtbar. Besondere Fähigkeiten: Katzenklappe benutzen, Türen öffnen, menschliche Toilette benutzen ... In welchem Zeitraum und wie hat die Katze diese Aufgaben gelernt?
- Konfusion und räumliche Desorientiertheit: Futterplatz, Katzenklo oder andere wichtige Orte werden nicht mehr gefunden, die Katze steht mitten im Raum und blickt planlos umher; die Katze erwacht und braucht einige Zeit oder kann sich nicht orientieren.
- Ziellose Aktivität: Scheinbar zielloses und wiederholtes Umherwandern, plötzlich Stehenbleiben oder Umdrehen, als hätte die Katze vergessen, was sie gerade wollte.
- Soziale Beziehungen: Beeinträchtigte soziale Beziehungen können ein Hinweis auf ein kognitives Defizit sein. Die Katze scheint Sozialpartner nicht mehr oder nur sehr verzögert zu erkennen.

Hohe kognitive Fähigkeiten sind eine optimale Grundlage für alle Verhaltenstherapien. Bei deutlich reduzierten kognitiven Fähigkeiten ist vor allem an folgende Störungen zu denken:

- Deprivationssyndrom (S.203)
- Hyperaktivitätsstörung (S.201)
- Kognitive Dysfunktion (S.214)

3.15

Emotionen

Emotionen sind das persönliche subjektive Erleben von inneren oder äußeren Reizen oder kognitiven Prozessen. Sie gehen mit physiologischen und verhaltensmäßigen Reaktionen einher. Die Emotionen der Katze können nur anhand dieser körpersprachlichen und neurovegetativen Äußerungen extrapoliert und interpretiert werden.

Im Gegensatz zur länger anhaltenden Stimmung sind Emotionen wie Angst, Überraschung, Wut, Traurigkeit, Ekel etc. nur kurzfristige Erscheinungen wie das Wetter (im Vergleich zur Stimmung, die dem Klima entspricht).

Für die Interpretation lässt man sich die kommunikativen Signale der Katze möglichst genau beschreiben.

Es gibt 2 Katzentypen:

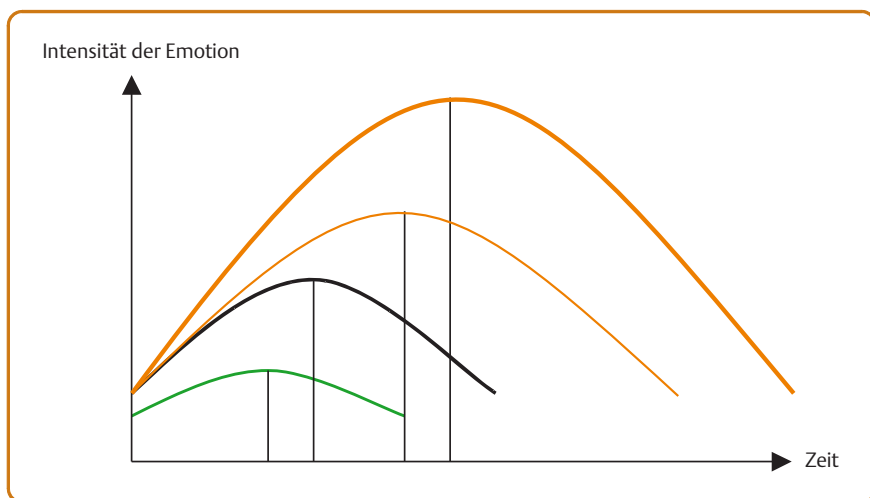
- **Ausdrucksstarke extrovertierte Katzen**, deren Körpersprache leicht zu erkennen ist.
- **Inhibierte oder introvertierte Katzen**, die sich nur sehr subtil ausdrücken. Diese Katzen neigen eher dazu, psychosomatische Symptome zu entwickeln.

Emotionen führen zu Handlungen, mit denen die psychische Homöostase wieder erreicht werden soll, danach klingt die Emotion wieder ab. Lange anhaltende Emotionen wie Angst oder Zorn sind pathologisch und ein Hinweis darauf, dass die Katze durch ihr Verhalten keine psychische Ausgeglichenheit erreichen kann (► **Abb. 3.21**).

Zur **psychopathologischen Sensibilisierung** kommt es, wenn die Katze noch vor dem Erreichen eines Entspannungszustands aus einer intensiven emotionalen Situation herauskommt, d. h. diese verlassen kann oder vom Besitzer daraus „gerettet“ wird. Beim nächsten Mal wird die Emotion noch intensiver sein und länger andauern.

Diagnostischer Hinweis:

Zeitraum, bis die Katze nach einem intensiven emotionalen Erlebnis wieder normal erscheint: Üblicherweise wird ein ausgeglichener Zustand nach 15–30 Minuten wieder erreicht, nach extrem intensiver Angst oder Kämpfen bis zu 2 Stunden. Bleibt die Katze auch noch Stunden oder Tage nach dem Ereignis (Weggehen der Besucher, Kampf mit anderer Katze) versteckt oder aggressiv, ist die Emotion pathologisch.



► **Abb. 3.21** Habituation und Sensibilisierung. Die schwarze Linie zeigt das Ansteigen der emotionalen Spannung und den Abfall. Die grüne Linie darunter ist das Ergebnis der Habituation oder Desensibilisierung. Die beiden orangefarbenen Linien darüber sind das Ergebnis einer Sensibilisierung – die Intensität der Emotion steigt und sie dauert länger.

3.16

Neurovegetative Symptome

Neurovegetative Symptome sind direkt sichtbare, organische Manifestationen von Emotionen, vor allem von Angst. Die in der akuten Situation vorrangig aktivierten Neuromediatoren sind Adrenalin und Dopamin.

- Tachykardie, Tachypnoe
- Salivation: Katzen speicheln sehr leicht bei Stress und vor allem nach Eingabe von Medikamenten. Salivation unterliegt sehr schnell einer klassischen Konditionierung (► Abb. 3.22).
- Mydriasis
- Transpiration
- Erbrechen, Dyspepsie
- Durchfall, Kolitis
- emotional bedingte Miktions/Defäkation
- Rolling Skin: Die Haut zuckt und es laufen wellenartige Bewegungen über den Rücken.



► Abb. 3.22 Salivation aufgrund einer Phobie.

3.17

Soziale Beziehungen

Die soziale Organisation von Katzen ist sehr individuell, man könnte sie als „fakultativ sozial“ bezeichnen. Das Beutetierspektrum und die Jagdmethode der Katze erfordern keine organisierte gemeinsame Strategie. Mäuse sind klein genug, um sie alleine zu erlegen, und zu klein, um sie noch teilen zu können.

Bei ausreichendem Nahrungsangebot besteht jedoch für die Katze kein Grund, ein asoziales Leben zu führen. Eine typische soziale Organisation ist die matriarchalisch organisierte Familiengruppe. Junge Kater werden ab der Pubertät ausgeschlossen und finden sich zu Bruderschaften zusammen, die Töchter bleiben in der Gruppe und der Nachwuchs wird gemeinsam aufgezogen. Sozial reife Kater ab 3–4 Jahren, die sich ihre Position erkämpft haben, leben meistens allein und durchstreifen die Territorien von mehreren Kätzinnen oder Familiengruppen.

In der Gruppe aufgewachsene und kastrierte Katzen sind meistens sozial und entwickeln oft sehr enge Bindungen aneinander. Die sozialen Bedürfnisse von einzeln gehaltenen Katzen halten sich in Grenzen und verkümmern mit zunehmendem Alter. Die fakultative Geselligkeit der Katze verbietet aber eine wahllose Vergesellschaftung. Der Zusammenhalt und die Bindung in einer sozialen Gruppe werden durch einen gemeinsamen Gruppengeruch erhalten. Vorübergehend – auch kurzfristig – abwesende Katzen verlieren ihren Gruppengeruch, werden nicht erkannt und unter Umständen als „Fremde“ aggressiv behandelt oder angegriffen.

Zwischen Katzen existiert üblicherweise keine auf dem Zugang zu Privilegien und der Kommunikation von Dominanz beziehungsweise Submission aufgebaute kooperative hierarchische Rangordnung.

! Merke

Die soziale Ordnung wird von unzähligen internen und externen Faktoren beeinflusst und basiert eher auf diplomatischen Vermeidungsstrategien und einem Zeit-Raum-System.

Neben genetischen, durch Erfahrung und den unmittelbaren Moment bedingten Einflüssen auf die Katze gilt vor allem die Grundregel: Wer **zur richtigen Zeit am richtigen Ort** ist hat die bessere Position.

Problematische soziale Ordnungen ergeben sich, wenn passive, ängstliche Katzen durch sozial expansive, aktive oder aggressive Katzen unterdrückt werden.

Die Analyse der sozialen Beziehungen von Katzen ist aufgrund der subtilen und sehr stark olfaktorisch ablaufenden Kommunikation nicht immer leicht. Es ist jedoch möglich, mit wenigen für die Beziehungsqualität wichtigen Parametern einen guten Eindruck zu gewinnen.

! Merke

Vor allem bei Unsauberkeit, Harnmarkieren und FIC im Mehrkatzen-Haushalt sollten die sozialen Beziehungen der Katzen immer untersucht werden.

In der Praxis hat sich ein pragmatisches Vorgehen bewährt:

- einzelne Verhaltensweisen beispielhaft untersuchen
- grafische Darstellung der Beziehungen

Folgende Interaktionen können exemplarisch zur **Beurteilung der Beziehung** herangezogen werden:

- **Kontaktliegen:** Miteinander befreundete Katzen liegen oder schlafen in mehr oder weniger intensivem Körperkontakt beisammen.
- **Gegenseitiges Putzen:** Katzen, die in Kontakt liegen, putzen sich meistens auch gegenseitig. Es ist nicht völlig klar, ob epimeletisches (aktives Putzen) oder etepimeletisches (passives Geputztwerden oder Fordern) Verhalten mit dem sozialen Status einer Katze oder nur mit der augenblicklichen Stimmung zusammenhängt. Die Rollen wechseln, auch wenn es bestimmte Vorlieben für aktives oder passives Putzen gibt. Das Putzen der anderen Katze kann auch bei Begegnungen oder im Spiel beobachtet werden.
- **Soziales Spiel:** Befreundete aktive Katzen spielen regelmäßig miteinander. Der Übergang vom Spiel zum Kampfspiel oder sexuell motiviertem Verhalten ist fließend. Kriterien für Spiel sind:
 - Es wird leise gespielt, nur sehr selten gefaucht.
 - Es gibt keine oder nur minimalste Verletzungen.
 - Es gibt nur kurze oder gar keine Phasen von Meideverhalten.
 - Die Rollen sind flexibel und wechseln.
 - Die Stimmung ist freundlich.
 - Beide Katzen initiieren abwechselnd ein Spiel.
 Wenn diese Kriterien nicht erfüllt sind und eine der Katzen Angst hat, ist das Spiel zumindest nicht mehr ausgeglichen und im Interesse beider Katzen.
- **Aggression:** Aggressives Verhalten kommt auch unter befreundeten Katzen regelmäßig vor. Je nach Katzenanzahl und Platzangebot wird gedroht, gefaucht oder es gibt Pfotenhiebe (► Abb. 3.23). Solange die freundschaftlichen oder neutralen Kontakte überwiegen, sind diese Aggressionen physiologisch und unproblematisch. Erst wenn eine Katze ständig bedroht oder attackiert wird, ist Aggression als Symptom zu werten.



► **Abb. 3.23** Aggression gegenüber einer kratzmarkierenden Katze.

Die Anzahl der wechselseitigen Beziehungen steigt exponentiell mit der Anzahl der beteiligten Sozialpartner (n): $\text{Beziehungen} = n \times (n-1)$.

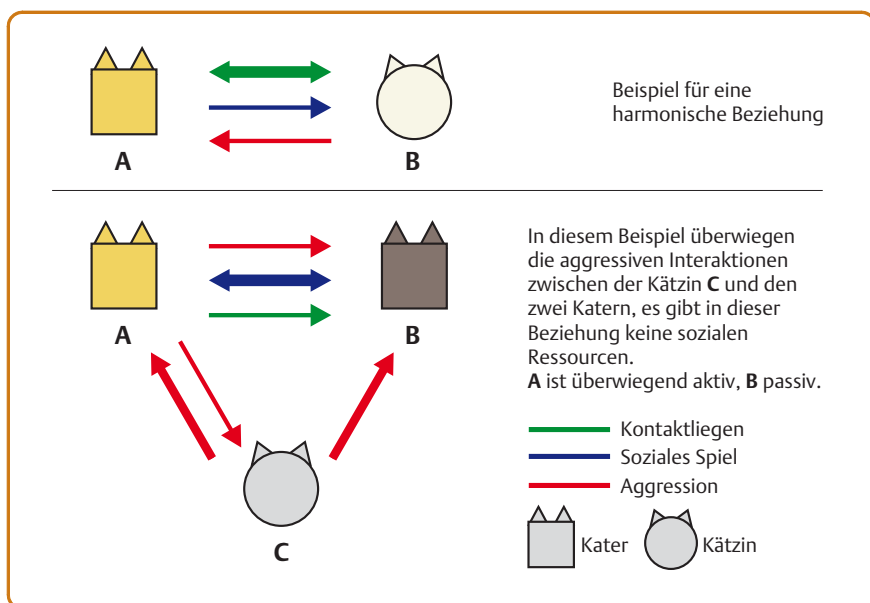
In einem Bestand mit 3 Katzen gibt es 6 wechselseitige Beziehungen. Kommt eine Katze neu hinzu, gilt es auf einmal doppelt so viel, nämlich 12 wechselseitige Beziehungen zu regeln.

Berücksichtigt man in diesem Bestand nur 3 der erwähnten Interaktionen Kontaktliegen, Spiel und Aggression muss jede Katze bereits 18 verschiedene Beziehungen regeln. Mit dem Neuzugang einer einzigen Katze erhöht sich die Zahl dieser sozialen Interaktionen auf 36! Diese vielen Variablen in der sozialen Ordnung von Katzen führen zu einem mehr oder weniger labilen Gleichgewicht, und bereits minimale Einflüsse können das maximale soziale Chaos verursachen.

Mit der grafischen Darstellung (► **Abb. 3.24**) gewinnt man plötzlich Übersicht:

Diagnostische Hinweise:

- Handaufzucht und/oder fehlender Kontakt mit erwachsenen Katzen (fehlende Sozialisation auf die eigene Art): Kitten, die unter 7 Wochen übernommen und/oder ohne erwachsene Katze handaufgezogen wurden, haben Defizite in der Erziehung (durch die Mutter oder andere erwachsene Katzen) zur emotionalen und motorischen Selbstkontrolle sowie im Sozialverhalten.
- Einzelkitten und/oder fehlender Kontakt mit anderen jungen Katzen (fehlende Sozialisation auf die eigene Art): Einzeln aufgewachsenen Jungkatzen fehlt vielfach die emotionale und motorische Selbstkontrolle und soziale Verhaltensweisen, die sie im Spiel mit den Geschwistern erlernen.



► **Abb. 3.24** Soziale Beziehungen. Die Pfeilrichtung gibt an, von wem die Initiative ausgeht, mit der Pfeilstärke kann die Intensität oder Häufigkeit eines Verhaltens dargestellt werden.

- Es ist fraglich, ob Katzen mit 8 Wochen bereits das gesamte Spektrum an Ausdrucksverhalten beherrschen und sozial ausreichend kompetent sind.
- Je länger Jungkatzen in einer sozialen Gruppe (bis zur 16. oder 24. Woche) leben, desto wahrscheinlicher ist, dass sie soziale Kompetenz haben.

3.18

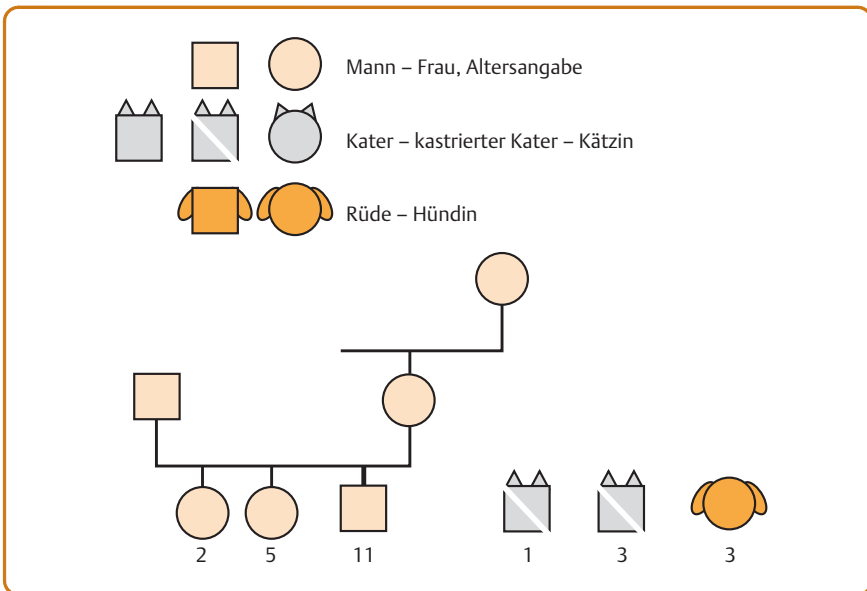
Ökosoziales System

Die Analyse des ökosozialen Systems sollte ein obligater Bestandteil jeder Verhaltenskonsultation für die Katze sein. Dazu gehört neben dem Wohnungsplan das Anfertigen einer Familienskizze wie in ► **Abb. 3.25**.

Die unmittelbaren Bedürfnisse wie Futteraufnahme, Elimination oder Ruheplätze sind bei den jeweiligen Verhaltensbereichen abgehandelt. Hier geht es um einen Überblick über die allgemeinen Lebensbedingungen und die sozialen Beziehungen zum Menschen.

Die Lebensstruktur der Katze könnte man sich als **fünfdimensionales System** vorstellen:

- 3 Dimensionen des Raums
- eine 4. Dimension der Zeit
- eine 5. soziale Dimension



► **Abb. 3.25** Familienskizze. Symbole für Familienmitglieder. In dieser Familie gibt es einen 11-jährigen Jungen, 2 Mädchen mit 2 und 5 Jahren, die Oma lebt im gleichen Haus in einer eigenen Wohnung. Es leben 2 kastrierte Kater und 1 Hündin mit der Familie.

Veränderungen in jedem dieser Bereiche können bei entsprechend disponierten Katzen Auslöser für psychisches Ungleichgewicht sein.

Beispiele sind:

- **Raum:** Veränderungen in der Wohnung, neue Möbel, Tapeten, Übersiedlung etc.
- **Zeit:** geänderte Arbeitszeiten, Sommer-Winterzeit-Umstellung, Wochenende etc.
- **Sozial:** Scheidung, neue Partner, Geburt eines Babys, Hund, Krankenhausaufenthalt etc.

Fast alle diese Veränderungen sind irreversibel und fix – Babys oder Partner können nicht ausquartiert, Jobs und neue Wohnungen nicht aufgegeben und alte Möbel nur selten wieder aufgestellt werden, wenn sich die Katze nicht daran gewöhnen kann.

Die Gewöhnung und flexible Anpassung an neue Gegebenheiten ist Zeichen physiologischer Verhaltensreaktionen und psychischer Gesundheit. Gibt es auch nach einigen Wochen keine Habituation, so ist diese Situation als pathologisch zu beurteilen.

Neben den irreversiblen Faktoren in der ökosozialen Umwelt gibt es jedoch zahlreiche Variablen und Ressourcen, mit denen die Lebensqualität der Katze deutlich verbessert werden kann. Das Ziel der Analyse des ökosozialen Systems ist es, diese Ressourcen zu entdecken und individuell als ökoethologische Therapien zu optimieren.